

# Das Blatt der Frau

Wöchentliche Beilage der Oberhessischen Volkszeitung

Nummer 2

Gießen, Freitag den 16. Januar 1914.

6. Jahrgang

## Das Zentrum und die Frauen.

Ueber die Beteiligung der Frauen am politischen Leben sprach kürzlich auf dem Zentrumsparteitag für den Kreis Nachen-Land der Kaplan L u m m e r i c h aus Eschweiler. Er erklärte, daß das Zentrum sich der Agitation unter den Frauen mehr wie bisher annehmen müsse. Das Wachstum der sozialdemokratischen Frauenbewegung zwingt das Zentrum, die ihm zugänglichen Frauen unter seiner Fahne zu sammeln. Der Kaplan wies auf die Art der sozialdemokratischen Frauenagitation hin und führte nach einem Bericht in Nr. 284 des Nacher Volksfreund aus:

„Wie überall, bemüht sie (die Sozialdemokratie) sich auch, bei uns allen Erstes, die Frauen, die Hausfrauen und Mütter zu erfassen, das Parteiwesen auch an sie heranzubringen. Der eine Weg geht über den Mann. Ihm wird die Pflicht auferlegt, die Frau zu befruchten, daß sie das sozialdemokratische Parteiblatt abonniert, daß sie dem sozialdemokratischen Konjum beiträgt, daß sie schließlich auch der Partei beiträgt, daß sie ihre Söhne und Töchter der sozialdemokratischen Jugendorganisation zuführt. Der andere Weg geht direkt an die Frau. Man weiß, daß das religiöse Leben unserer Frauen ein Haupthindernis ist, die Frauen für den Sozialismus zu gewinnen. Davon redet man also vorerst nicht. Man faßt die Frau von der wirtschaftlichen Seite. Man sagt der Lohnarbeiterin: Du bist Lohnarbeiterin. Die Schutzgebung des Staates vernachlässigt dich. Der Staat ist ein Klassenstaat und nur für die Reichen da. Man sagt der Hausfrau: Du mußt dich um Politik kümmern, denn die Politik redet in dein Haus und dein Heim hinein. Wenn du den Lohn deines Mannes zählst, nimmst du die Politik einen Teil als Steuer weg. Du gehst zum Bäcker und Metzger und kaufst Lebensmittel. Die Politik hat einen Zoll darauf geschlagen, so daß du mehr zahlen mußt. Du bist also Politik in Kisten und Kasten, in Keller und Speicher, selbst im Kochtopf. Die Politik ist auch immer gegen dich. Denn der Arbeiter gilt nichts: Man geht über ihn hinweg. Besser wird es erst, wenn alle Männer, also auch dein Mann, sich unserer Partei anschließen. Die ist allein die wahre Arbeiterpartei. Wie wirken solche Reden? 150 000 Frauen sind Mitglieder der sozialdemokratischen Partei, 112 000 lesen die sozialdemokratische Frauenzeitschrift. Solche Zahlen reden ganze Bände.“

Der Kaplan Zimmerich weiß also sehr gut, daß die ungedeutete sozialdemokratische Aufklärungsarbeit bei den Frauen sehr anspricht. Warum spricht sie an? Weil alles das, was der Kaplan dem sozialdemokratischen Agitationsstoff entnimmt, wahr und richtig ist. Nach dem vorliegenden Bericht hat der Kaplan auch nicht einmal den Versuch gemacht, die von ihm angegebenen Tatsachen, die die Sozialdemokratie für ihre Propaganda unter den Frauen benützt, zu erschüttern. Wenn dieser sozialdemokratische Agitationsstoff dem Zentrum nicht angenehm, ja geradezu gefährlich für dieses ist, so doch nur deshalb, weil das Zentrum mitschuldig an der wirtschaftlichen Not der Arbeiterfamilien ist. Die Politik des Zentrums verteuert die Lebenshaltung der Arbeiter, indem sie die Lebensmittel mit Zöllen und Steuern belegt. Herr Zimmerich hat ganz recht, sobald die denke Arbeiterfrau hinter diese Wahrheit kommt und erfährt, daß das Zentrum für diese Verteuierungspolitik mit verantwortlich ist, steht sie in der Politik zur Sozialdemokratie und nicht zum Zentrum.

Statt nun dem Zentrum anzuraten, in Zukunft von der sehr unchristlichen Wucher- und Teuerungspolitik abzukommen, um so die Arbeiterfrauen für sich zu gewinnen, empfiehlt Herr Zimmerich den Zentrumsagitatoren, bei den Frauen die religiösen Empfindungen mehr als bisher zu stärken. Die Frauen sollen religiös sonatisiert und so gegen die Agitation

auf die Dauer aber wirkt sie nicht. Dafür wird die Sozialagitation der schwarzen Betrüger mag einige Zeit noch ziehen, auf die Dauer aber wirkt sie nicht. Dafür wird die Sozialdemokratie schon sorgen. Die Zentrums politik und das Christentum, das die Wahrheit und die Menschenliebe predigt, sind nicht zu vereinbaren. Weil es so ist, werden die katholischen Arbeiterfrauen den Schaden schon mehr und mehr erkennen, den sie sich selbst antun, wenn wenn sie der verlogenen und arbeiterverräterischen Zentrums partei nachlaufen.

## Frauenrolle im Ausland.

Das Jahr 1913, das für die deutsche Frauenbewegung so unfruchtbar gewesen ist, brachte den Frauen im Ausland manchen Erfolg. In der Spitze stehen wieder die Vereinigten Staaten von Amerika. Zwar haben nur in dem Territorium Alaska die Frauen die volle Gleichberechtigung erhalten, aber in Illinois wurde ihnen das Recht zuerkannt, an den Wahlen der Beamten einschließlich der des Präsidenten teilzunehmen, und in einigen andern Staaten haben Volksvertretung und Senat Gesekentwürfen für das Frauenwahlrecht zugestimmt, sodaß die Frage jetzt nur noch der Volksabstimmung unterbreitet werden muß. Zum Teil wird die Volksabstimmung bereits im Jahre 1914 stattfinden.

Aber Amerika hat noch andere wichtige Fortschritte aufzuweisen. In hohe Beamtenstellen sind Frauen gewählt worden, so gibt es verschiedene weibliche Bürgermeister; Miß Julia C. Rathrop ist die Leitung der „Kinderabteilung des Handels- und Arbeitsministeriums“ und damit ein vollkommen selbständiges Ressort im Ministerium übertragen worden. Man darf dieses Aufsteigen in eine hohe und gut bezahlte Beamtenstelle — Miß Rathrop hat ein Gehalt von 20 000 Mark — nicht gering einschätzen, denn wir sehen ja, daß in Deutschland die Frauen zwar zu den schlecht bezahlten Arbeitern zugelassen werden, daß man aber großes Geschrei erhebt, wenn es sich auch nur um bescheiden dotierte leitende Posten handelt.

Die Staaten, in denen das Frauenwahlrecht bereits eingeführt ist, sind erfreulicherweise zu einer für die Mütter und Kinder günstigeren Sozialpolitik übergegangen, ebenso hängt man langsam an Mindestlöhne für Arbeiterinnen und Jugendlöhne festzusetzen. Gesetze über Mutterpensionen, d. h. staatliche Unterstützung für Witwen mit minderjährigen Kindern, nahmen die Staaten Illinois, Ohio, Idaho, Utah und die Grafschaft Milwaukee an; zu einer Regulierung der Löhne oder der Arbeitsbedingungen gingen Washington, Colorado, Oregon und Iowa über. In Massachusetts wurde ein Kinderamt eingerichtet, in Wichita (Staat Kansas) vom Bürgermeister eine Frauenkommission gewählt, die die Ansichten der Frauen in städtischen Angelegenheiten vertreten soll.

Aber es sind auch in Amerika Niederlagen zu verzeichnen. Bei der wegen großer Unregelmäßigkeiten notwendig gewordenen zweiten Volksabstimmung über das Frauenwahlrecht in Michigan unterlagen die Frauen. Die Alkoholinteressen, die alles daran setzten, das Wahlrecht der Frauen hinten zu halten, siegen.

Bemerkenswert ist die starke Bewegung gegen den Mädchenhandel, die unter den amerikanischen Frauen eingestrichelt hat. Die Frauenzeitschriften bringen fast in jeder Nummer Hinweise auf das Vorgehen der Mädchenhändler, decken neue Fälle von Mädchenhandel auf, und in verschiedenen Städten haben die stimmbegabten Frauen erreicht, daß Richter, die Mädchenhändler gegen mäßige Kautionen frei ließen, abgesetzt wurden.

England wird noch eine ganze Weile warten müssen, bis das Frauenwahlrecht eingeführt und das Land wieder ruhig geworden ist. Durch eine geschäftsordnungsmäßige Entscheidung des Sprechers sind die Frauenwahlrechtsanträge, die zur Wahlreformvorlage gestellt waren, und mit ihnen die ganze Reform in Fall gekommen. Es wurde überhaupt nicht über sie abgestimmt. Die Regierung des Herrn Asquith kann sich aber nicht entschließen, selbst eine Vorlage für das Frauenwahlrecht einzubringen, und da die Suffragettes nicht eher mit ihrer Kampftaktik aufhören wollen, so werden Brandstiftungen und dergleichen noch eine Weile fort dauern. — Das Raub- und Mordgesetz, das die Regierung im April durchgebracht

hat, erfüllt seinen Zweck in keiner Weise. Es ist kein Ruhmesblatt in der Geschichte des englischen Liberalismus, angesehenen Männer und Frauen aller Richtungen empfinden es als eine Schmach für einen modernen Kulturstaat.

Die ablehnende Haltung vieler liberaler Abgeordneter und der Regierung hat dazu beigetragen, daß die englischen Frauenstimmrechtsorganisationen sich stark der Arbeiterpartei nähern. Sie erklären ganz offen, daß sie den Grundsatz der Neutralität, wie er früher verstanden wurde, fallen lassen müssen, und daß sie bei den Wahlen in erster Linie die Arbeiterpartei unterstützen wollen.

Erfolge haben die englischen Frauen bei den Municipalwahlen erzielt. Dreizehn Frauen wurden als Stadträte gewählt. — Die Geographische Gesellschaft beschloß Frauen mit gleichen Rechten aufzunehmen, eine wissenschaftliche Gesellschaft ernannte Miss Ethel Sargent zur Präsidentin einer ihrer Sektionen; Miss Lawrence wurde zum obersten Schulinspektor für die Londoner Mädchenschulen ernannt.

Sehr wichtig für die Heimarbeiterrinnen war die Ausdehnung der Mindestlohngesetzgebung auf die Hemdenschneiderei, Feinweberei, Konfitüren- und Konservenindustrie und die Erzeugung gußeiserner Kochgeschirrs.

Zwei skandinavische Staaten: Norwegen und Island haben den Frauen die volle politische Gleichberechtigung gegeben. Norwegen hat als erster aller Staaten durch Gesetz das uneheliche Kind mit dem ehelichen ganz gleich gestellt. Einem Vater, der nicht ausreichend für sein Kind sorgt, kann das Bürgerrecht entzogen werden.

Den dänischen Frauen winkt die Aussicht, bald in den Besitz des politischen Wahlrechts zu gelangen. Bei den Wahlen zum Unterhaus am 20. Mai siegten die radikalen Parteien. Die Wahlreform, die auch das Frauenwahlrecht vorsieht, wurde aufs neue eingebracht, und sie soll nun mit allen Mitteln gegen den Widerstand des Oberhauses durchgesetzt werden. — Bei den Stadtverordnetenwahlen in Kopenhagen wurden 13 weibliche Stadtverordnete gewählt, je 5 Sozialdemokratinnen und Konservative, 2 Radikale und eine Neutrale. Frau Harbou-Hoff (radikal) wurde das Amt des 2. Vizepräsidenten übertragen. — Auch in Dänemark sind Witwenpensionen eingeführt worden.

In Schweden nahm die Zweite Kammer eine Regierungsvorlage für das Frauenstimmrecht an, die Erste Kammer lehnte sie jedoch ab. Nun bestreben sich die Frauen eine Reorganisation der Ersten Kammer durchzuführen.

Frankreich hat einige für die Frauen wichtige sozialpolitische Gesetze zu verzeichnen. Am 12. Juni wurde ein Mutterschutzgesetz für Dienstmädchen und außer dem Hause arbeitende Frauen und am 13. November das Mindestlohngesetz für Arbeiterinnen verabschiedet. Die Wohnungspolitik soll durch Ermäßigung des Mietzinses für Familien mit mehr als drei Kindern unter vierzehn Jahren gefördert werden.

In der Schweiz wurden in Zürich zum erstenmale fünfzehn Frauen in die Schulbehörde gewählt, darunter 11 Sozialdemokratinnen. Genossin Dr. Olga Venz wurde als vierter Amtsvormund in die Vormundschaftsbehörde von Zürich berufen.

Die italienische Kammer hat leider das Frauenwahlrecht abgelehnt. Das Eheverbot für Telephonistinnen ist aufgehoben worden. Selbst in Spanien und Portugal sind geringe Fortschritte zu verzeichnen. Die spanischen Frauen erhielten die unbeschränkte Zulassung zur Universität und das Recht zur Ausübung aller Berufe. In Portugal wurde eine Frau zum Unterinspektor der Gesundheitskontrolle ernannt.

In Oesterreich warten die Frauen noch immer auf die Durchführung der Vereins- und Versammlungsfreiheit; als ein kleiner Erfolg ist die Zuziehung von Frauen zur Wiener handelspolitischen Kommission anzuspprechen, die die Konsumenteninteressen bei Abschluss der Balkanhandelsverträge vertreten soll.

Von Rußland ist nur Stillstand zu melden. Zwar sind Frauen zum Medizinischen Studium an der Universität Tomsk in Sibirien zugelassen worden, aber nur aus dem Grunde, weil sich nicht genügend männliche Studierende fanden. Finnland leidet stark unter russischem Druck, seine Gesetzgebung ist dadurch so gut wie lahmgelegt.

In allen Kulturländern sehen wir ein Fortschreiten der Frauenbewegung. In den angelsächsischen und den skandinavischen Staaten ist der Fortschritt am stärksten, in den germanischen und slavischen Staaten am schwächsten, und es erfüllt uns nicht eben mit Freude, das Deutschland und Oesterreich anstatt den skandinavischen und angelsächsischen Ländern nachzuweisen, sich zu den Staaten halten, die nicht nur in Bezug auf die rechtliche Stellung der Frau weit zurück sind, sondern die überhaupt die Reaktion in der Kulturwelt verkörpern.

## Zehn Gebote für das praktische Leben.

Der Rechtschutzbund des Oesterreichischen Frauenvereins richtet auf Grund seiner reichen Erfahrung folgende für die Frauen aller Länder beherzigenswerten Gebote an die Frauen:

1. Unterschreibe nie ein Schriftstück, das du nicht aufmerksam durchgelesen und völlig verstanden hast. Im Zweifel befrage die Rechtschutzstelle für Frauen.

2. Leihe kein Geld aus, weder an Fremde, noch an Be-

kannte oder Verwandte. Glaubst du es einmal ausnahmsweise tun zu müssen, so tue es nur gegen Ausstellung eines ordnungsgemäß unterschriebenen und datierten Schuldscheines. Niemals aber borge an Minderjährige oder Leichtfertige.

Niemals übernimm Bürgschaften.

Niemals lasse dich durch das Versprechen hoher Prozente zum Geldhergeben verlocken.

Niemals lasse dich durch ein Eheversprechen bewegen, einem Manne Geld zu geben.

3. Suche mit deinen Nebenmenschen ohne Gericht auszukommen. Prozeßiere nur, wenn es durchaus sein muß.

Sei willig zum Vergleich; auch das Armenrecht schützt nicht immer vor Verlust.

Bringe keine unnötigen Ehrenbeleidigungsklagen ein; sie sind oft auch für die Klagenden von Schaden.

4. Halte Frieden mit Nachbarn und Hausleuten. Mache keine Tratschereien, höre auch keine an und erzähle sie nicht weiter.

Schreibe niemals anonyme Briefe.

Lasse dich auch im Zorn nicht zu Schimpfworten hinreißen. Alles dies kann zu Ehrenbeleidigungsklagen führen, die Zeitverlust, Geld- und Arreststrafen für dich zur Folge haben.

5. Gehe keinen Vertrag ein, bevor dir die Bedingungen ganz klar sind.

Schließe jeden Vertrag schriftlich und vor Zeugen ab.

Übernimm keine Arbeit und keinen Dienst, auch nicht aus Hilfsweise, ohne genau die Bezahlung und alle Bedingungen zu vereinbaren.

Versprich nichts, was du nicht halten kannst.

Mache mit Mietern, Bettgehern und Kostgängern alles im Vorhinein ab und womöglich schriftlich.

Vereinbare Vorausbezahlung der Miete.

6. Güte dich vor Ratenhändlern und kaufe möglichst nur gegen Barzahlung.

Wenn du aber ein Ratengeschäft eingehst (du kaufst auf Raten immer bedeutend teurer als gegen bar), so überlege dir die Vertragsbestimmungen sehr genau und halte die Raten pünktlich ein, auch wenn du nicht gemahnt wirst, denn der Ratenhändler wünscht gerade, daß du etwa zwei bis drei Raten schuldig bleibst. Gerätst du in Rückstand, dann läufst du Gefahr, daß der Gegenstand dir weggenommen wird und die eingezahlten Raten auch verloren sind.

Lasse dich durch zudringliche Agenten nicht zur Beistellung unnötiger Sachen drängen; namentlich sei standhaft, wenn ein Hausierer dir Zeitschriften und Bücher in Lieferungen anpreist und dich zur sofortigen Unterfertigung des Bestellscheines bereden will.

7. Lege deine Ersparnisse auf Sparkassenbücher ein.

Tritt der Bezirks-, Orts- oder Betriebskrankenkasse und womöglich einer Altersversicherung bei, aber nicht kleinen privaten Unternehmungen und Vereinen, die Spareinlagen nehmen, Kranken- und Altersunterstützungen und Leihengelder versprechen, aber nicht immer verlässlich sind.

Tritt den Vereinigungen deines Standes als Mitglied bei (Organisation der Handlungsgehilfen, Beamtinnen, Arbeiterinnen, Heimarbeiterrinnen, Dienstboten usw.). Der kleine Jahresbeitrag sichert dir gewisse Vorteile, zahle ihn pünktlich.

8. Nimm keine Stellung an, über die du keine Auskunft erhalten kannst. Güte dich besonders, wenn es sich um eine Stelle im Ausland handelt. (Mädchenhändler, Mädchenhändlerinnen!) Auch bei den verlockendsten Anerbietungen keine Uebereilung! Wende dich zunächst vertrauensvoll an das Vormundschaftsgericht, wenn du noch minderjährig bist.

9. Bevor du ein Eheverlöbniß eingehst, erkundige dich genau nach dem Vorleben des betreffenden, hüte dich vor Trinkern. Prüfe, ob ihr beide gemeinsam instande seid, eine Familie zu ernähren.

Mädchen, vertraue nicht leichtsinnig, bedenke, daß ein Heiratsversprechen nicht zur Ehe verpflichtet und daß deine Leichtgläubigkeit sehr traurige Folgen für dich haben kann!

Behandelt dich dein Chemann schlecht und du willst dich von ihm scheiden lassen, so gehe nicht von ihm fort, ohne um

Nat gefragt zu haben und melde es beim Polizeikommissariat, wenn du aus Furcht vor Mißhandlung aus der Wohnung fortziehst.

10. In allen Rechts-, Versicherungs-, Vertrags- und Vermögensangelegenheiten frage, ehe du handelst, erst um Rat bei einer Rechtschutzstelle oder sonst bei vertrauenswürdigen, erfahrenen, fachverständigen Personen.

## Warum wird das Brot altbacken?

Es regt sich durch die Bemühungen der Bäckergehilfenorganisationen endlich langsam das soziale Gewissen für das Unrecht, so viele tausend Menschen zu einer ihrer Gesundheit zerstörenden und ihre Lebensfreude vergiftenden Nachtarbeit zu zwingen, nicht um ein Bedürfnis, sondern um den Luxus zu befriedigen, daß man des morgens knusperiges, frisch-bes Gebäck auf dem Frühstückstische haben will. Würde man das Morgengebäck schon am Nachmittag des vorhergehenden Tages herstellen, wäre es namentlich bei feuchtkühlem Wetter schlaff, sonst aber hart und altbacken.

Wertvoller als der Appell an die soziale Einsicht des Publikums, der leithin wiederholt in diesem Punkte verlangt wurde, erscheint nun der Weg, den man neuestens von naturwissenschaftlicher Seite eingeschlagen hat, um die Bäcker von ihrer Nachtarbeit zu befreien.

Dr. J. K a y berichtet in der Zeitschrift für Elektrochemie (1913) über lange Versuchsreihen, um die bislang noch unbeantwortete Frage, warum das Brot altbacken wird, zu klären.

Er kam hierbei zu dem etwas überraschend einfachen Resultat, daß dies durchaus von der Temperatur des Aufbewahrungsortes abhängt. Auch wenn man Wasserverlust vermeidet, wird Brot, das man nur 24 Stunden lang bei Zimmertemperatur, nämlich 0—25 Grad Celsius aufbewahrt, hart, und nach 48 Stunden wird es sogar ungenießbar. Anders wenn man es bei 60—70 Grad Celsius aufbewahrt. Geruch und Geschmack bleiben dann einige, wenigstens drei Tage hindurch dem des frischen Brotes ungefähr gleich. Ja, man kann sogar altgewordenes Brot wieder wesentlich verbessern, wenn man es höheren Temperaturen aussetzt. Dies wissen die Bäcker schon längst, und es ist ein beliebtes Mittel, altes Brot durch kurzes Erwärmen im Backofen wieder aufzufrischen. Aber der Zauber hält nicht lange an. Binnen kürzester, oft schon nach wenigen Stunden, kehrt solches Brot in seinen altbackenen Zustand zurück.

Dieser Weg, um das Altbackenwerden zu verhindern, erschien also nicht gangbar. Der Vorgang selbst ist ein physiologisch-chemischer, der sich vornehmlich in den durch das Backen verkleinerten Stärkekörnern abspielt. Sie verlieren die Fähigkeit, Wasser anzunehmen, geben ihr eigenes deshalb an das Gerüst von geronnenem Eiweiß ab, aus dem das Brot außer der Stärke besteht. Das Endresultat ist, daß sie dadurch härter werden, womit aber auch die ganze Brotmasse zusammensinkt und zugleich an Geschmack verliert. Das Aufweichen der Kruste bei Semmeln im ersten Stadium des Altwerden scheint darauf zu beruhen, daß die Kruste im verkleinerten Zustand eben dieses aus den Stärkekörnern austretende Wasser aufsaugt.

Alle diese Prozesse kann man aber ebenso gut wie durch Wärme auch durch Kälte verhindern. Bei Null Grad und noch bei minus 2 bis 3 Grad vollzieht sich das „Altbackenwerden“ immer schneller und intensiver, aber je tiefer man darunter abkühlt, desto langsamer erfolgt die ungünstige Veränderung, und schon bei minus 10 Grad ist Brot auch nach 48 Stunden nur mehr halb altbacken. In flüssiger Luft aufbewahrt bleibt es in Konsistenz, Geruch und Geschmack, wie es scheint, unbegrenzte Zeit hindurch dem frischgebackenen Brote gleich.

Es sind aber damit noch nicht alle ungünstigen Einwirkungen des Lagerens beseitigt. In lange liegendem Brote treten gerne säurebildende Bakterien auf und schon wenig Säure verdirbt den Broteschmack auf das Empfindlichste. Auch kann durch Feuchtigkeit die Beschaffenheit der Kruste leiden und das Brot seine Knusperigkeit verlieren.

Beiden Mißständen läßt sich nun ohne große Umstände und Kosten abhelfen und der Erfinder dieser neuen „Brotaufbewahrungsmethode im Eiskeller“ gibt sich der Hoffnung hin, daß schon in naher Zukunft der Bäcker seine Ware ebenso lagern lassen kann, wie der Brauer das Bier und der Fleischexporteur die aus Australien oder Rußland bezogenen geschlachteten Hammeln und Ochsen.

Mit einem Schlag hört dann das Bedürfnis nach Nachtarbeit im Bäckergerwerbe auf und Zehntausende der Gehilfen und kleinen Meister können endlich ein menschenwürdiges Dasein führen.

starrte dem Licht nach, das in meine Augen flutete, und ich sah, daß ich beim Fenster lag, deutlich den vollen glänzenden Sommermond, wie er zart und leise mit den Geranien am Fenster und mit den Linden im Garten spielte. Wie seine Lichtwellen über die Rosen huschten, über das Gras; immer weiter sah ich — o, die Gedanken können weiter sehen als tausend Augen, sah, wie sie da draußen in den Anlagen hinter den Mauern unseres Gartens sich reckten und reckten, lästeten und umarmten. Ja dort hinten lag der Weiher mit den weißen und schwarzen Schwänen, da schlossen sich die Wege, Becken und Anlagen an rings um die schöne Stadt. Von Meiufer bis zu Mainufer, ein grüner Kranz um die schöne Stadt.

Wie weit das auch lag in der Nacht, wie das Leben sich auch scheibar an unseren Mauern stieß, ich spürte es aus der Ferne herannahen, geleitet von Vogenlampen und Lichtern, Gesang, Spiel und Tanz, lachend und weinend; Arbeit und Feiertag. Das war die Welt, war die Freiheit, das Leben. Das liebe, laute, lustige Leben.

Kaum dreißig Schritte von mir lag es an. Und überall anher Gesängen dieser und jener Art war das Leben.

Die Elektrische raste vorbei und es war einen Augenblick wie ein schriller Ruf: Das bin ich! Ich!

Dann wieder Ruhe und Nachdenken. Was ist das Leben? Was ist der Tod? Keine Antwort. Die Uhr tickt emsig, als hätte sie die größte Eile. Der Mond steht ruhig und silberhell gehen seine Lichtwellen hernieder. Wer bist du, Leben, daß wir dich so lieben? Was ist dein Begehren, daß wir dich immerzu fragen, ohne daß du antwortest? Warum sind wir dir untertan, warum zittern wir um dich? ... Leben!

Die Uhr schlägt zwölf. Zwölf mal klang es hell von allen Glocken in die lauschende Nacht, zwölf mal wie Worte, wie die eine Frage: Leben.

Halb eins. Der Schlaf ist wie ein launiger Gott und flieht. ... Eins.

Es klingelt draußen auf dem Gang. Der Wächter schreut über den Weg unter dem Fenster vorbei mit dem Schlüsselbund. Das Tor fliegt zurück. Zwei helle Lichter blenden herein, acht Pferdehufe traben über den Kies. Sonst hört man nichts. Aber das ist nicht nötig, denn man weiß, was los ist.

Es wird lebhaft. Unsere Schwester verläßt ihren Veridol; Schwestern- und Männerstimmen flüstern draußen auf dem Gang. Dann wird es still und die Gedanken haben neue Nahrung. Denn das Schicksal ist ja so grausam reich an Mitteln.

Eine halbe Stunde später öffnen sich breit die beiden Türen unseres Saales und der Operationswagen gleitet herein.

Ein neuer Gast. Die weißen Laten enthielten sich, zwei Betten entfernt legt man ihn nieder. Die Augen sind noch geschlossen, den Kopf umschließt der breite weiße Verband. Es riecht nach Chloroform und böse Erinnerungen tauchen auf. Alles ist erwartet und neugierig. Man muß doch wissen, was man für Kollegen bekommt. Endlich, als wir wissen, daß er sich wegen einer Drüse erkrankt wollte, daß er Oberkellner ist, kann man sich um die Sorge dieses lieben Nächsten weiter bemühen und schließlich ohne ihm geküßt zu haben, weiter schlafen.

Während die anderen sich auf die andere Seite drehen, liege ich noch lange wach und denke nach, warum einer wohl das Leben, das geliebte Leben, fortwerfen könne, als sei der Tod der einzige Zweck des Daseins. Wie man das Leben nicht lieben könne. Wegen Moragen schlief ich ein und schlief bis zum Kaffeeläuten.

Der Selbstmörder wurde zweimal von seiner unglücklichen Liebe besucht und beschenkt. Wir beneideten weniger die rauschende Seite, die sie umloht, das gepuderte Puppengesicht, das sie trug wie eine Fürstin ihren Schmuck, ihren Duft, den sie anströmte, als die Dinge, die sie ihm brachte. Nach dem zweiten Mal kam sie nicht mehr. Er sagte, sie wird dem reichen Hund nachgelaufen sein, und beruhigte sich. Er fing wieder an, wie ein gestriegelter Oberkellner auszugehen, rauchte heimlich Zigaretten, spielte verstaubt Sat und gewann, kurz, er sah das Leben überhaupt an, als habe er es nie verächtlich behandelt.

Dies könnte man den menschlich-sachmännischen Ausdruck: Er hat Glück gehabt, ohne Ueberhebung anwenden. Denn es heißt doch mehr als Glück haben, sich an der Schwelle eine Kugel in den Kopf zu jagen, ohne den gerinasten Schaden davonzutragen. Die Kugel sah zwischen Augen und Nasenbein, aber sie sah wohl und hinderte keinen Menschen, außer den Operationsarzt, dem es jedenfalls nur um das Experiment zu tun war. Dafür war der Oberkellner, schon weil es um Leben und Tod ging, aber nicht zu haben. Er blieb standhaft und sagte: „Es laufen so viele mit Kugeln herum und es geht ihnen ganz gut dabei. Außerdem ist mir zurzeit mein Leben lieber.“ Dabei blieb es. Er ging mit seiner Kugel im Kopf hinaus und verlangte nicht einmal den Revolver, in dem noch vier gebrauchsfähige Kugeln staken, zurück.

### III. „Alle“.

Unser Operationsarzt glaubte, wie gesagt, an keinen Gott, aber er schnitt gern und gut. Sehr oft kam er zur Visite aus dem Operationssaal gerannt, mit der Zigarre im Mund, die Gummischürze umgebunden und mit Blut bespritzt wie ein Metzger. Wir nannten ihn auch nur „Metzger“. Jedoch, warum soll man einen Menschen wegen seines Metiers gering achten? Macht doch der Beruf überhaupt erst den Menschen. Aber der Berufsmensch soll seine Dankbarkeit verlangen, wenigstens nicht der sogenannte Idealberufsmensch. Unser Oberarzt fiel einmal dabei hinein.

Das war so.  
Ein Mann kommt herein mit einem vereiterten Zehnglied

## Skizzenblätter aus meiner Krankenhauszeit.

Von Julius Fersah.  
(Schluß.)

II.

Der Selbstmörder.

Der ganze Saal lag schlafend in der Mondhelle vor Mitternacht. Alle Gesichter waren friedlich, aller Atem war tief. Allen lag der Schlaf sein trankleines Lied in die Seele. Und man konnte deutlich sehen, ob dieses Traumlied fröhlich war.

Nur mich hob der Schlaf und ich war nicht glücklich. Ich

Der „Ober“ untersucht ihn und sagt: „Der muß amputiert werden.“

Eine Stunde später kommt der Chef, betrachtet sich auch die Angelegenheit und schmeißt: „Ist das alles? Das hätten Sie mit Seifenbädern ebenso gut daheim heilen können.“

Mit Seifenbädern ist der Finger tatsächlich in acht Tagen heil geworden.

Eines Tages bleibt der Ober stehen und nimmt die Sache genauer in Augenschein. „Na ja, es ist ja gut. Bewegen Sie mal den Finger. Na, dann bewegen Sie ihn doch mal.“

Der Alte schmeißt fast Tränen, aber es geht nicht. Da greift der Ober zu und zerrt ihn hin und her, daß es kracht. Der Alte schreit natürlich vor Schmerzen.

„Aber Mann, warum schreien Sie denn so! Sind Sie doch froh, daß Sie ihn noch haben. Sehn Sie, wenn es mir nachgegangen wäre, könnten Sie ihn jetzt im Spirtus nach Hause tragen.“

Darauf entließ er ihn und wandte sich zum nächsten Objekt.

Dieser Fall rächte wenige Tage später einer auf dem Gebiet der Medizin derart, daß die Patienten des ganzen Hauses tagelange sich darüber amüßerten.

Kommt da an einem verregneten Oktobersonntag mittags ein „alter Feger“ herein und sagt zum Assistenten der inneren Abteilung, er sei lungenkrank und könne nicht mehr weiter. Daß dem so war, darauf deuteten zumindest seine aufgelaufenen Schuhe und seine zerfetzten Kleider. Der Arzt untersuchte ihn aber nicht an den Schuhen oder durchlöcherigen Hosen, sondern setzte sein Hörrohr an die Brust und sagte ihm dann, daß er absolut nichts finden könne.

Schließlich muß das der Mensch selbst doch besser wissen! Denn wo kämen wir hin, wenn die Ärzte zu jedem Kranken sagen wollten: Ich finde nichts. Kein Mensch braucht dieser Objektivität, die das Subjekt als ein Subjekt behandelt, zu glauben. Also dachte auch der Feger und sagte: „Ich habe es doch auf der Lunge.“ Der Assistenzarzt aber behauptete: „Sie haben nichts an und auf der Lunge.“

Nach kurzer Debatte endigte die Verhandlung mit folgendem Wortspiel:

„Sie wollen mich also nicht aufnehmen?“

„Nein.“

„Nicht?“

„Nein, sage ich Ihnen.“

„Gut. Sie werden mich doch aufnehmen.“

Stolz verließ der Feger das Zimmer und ging hinaus vor das Tor, wo er sich auf der sehr belebten Straße so lange wie er war auf Trottoir fallen ließ. Die Krankendiener mußten ihn auf der Bahre hereinholen. Am Gang begegnete der Transport dem Assistenzarzt, und der Feger rief ihn höhnisch an: „Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich nicht weiter kann.“

Nach drei Wochen war, wie er sagte, fast nichts mehr auf der Lunge, als er einige Pfund schwerer, mit neuer „Kluft“ und neuen „Trittschen“ lächelnd die nächtliche Stätte verließ.

Und er hatte außerdem bewiesen, daß ein Patient durchaus nicht dümmere zu sein braucht als sein Arzt.

## Aus West und Leben.

Eine chinesische Helen Keller. Man schätzt die Zahl der Taubstummten in China auf 400 000; wie viele davon auch blind sind, wird nicht angegeben, aber unter diesen Taubblinden ist eine andere Helen Keller entstanden, wie die in Philadelphia erscheinenden Sunday-School-Times zu erzählen wissen. Auch hier ist eine Seele aus der tiefsten Dunkelheit der Sinne errettet worden und lebt nun im Lichte des geistigen Sehens, in dem sie sich weiter und reicher entfalten wird. In China ist die Not dieser der wichtigsten Sinne beraubten Stiefkinder des Lebens noch viel größer als anderswo. Während der Volksglaube den Blinden eine gewisse Feinheit des inneren Gesichts und Klugheit zuerkennet, verachtet er die Tauben, die von Teufeln besessen sein sollen. So wachsen die Taubstummten denn heran in völliger Vertiertheit, und dies gräßliche Schicksal rührte eine helbenmütige Frau, die es auf sich nahm, Licht in die finsternen Finsternisse der menschlichen Existenz zu tragen. Es ist Miß Carter, die Lehrerin der „chinesischen Helen Keller“, der kleinen Wang Jung-Ying. Wie die amerikanische Taubblinde sich ohne die bewundernswürdige Geduld ihrer Lehrerin Miß Sullivan nicht zu dem „modernen Weltwunder“ entfaltet hätte, so verdankt auch die kleine Chinesin ihrer Lehrerin alles. Vor 2½ Jahren kam sie, ohne die geringste Erziehung, als ein dumpfes, unbeseeltes Geschöpf, dessen innere Qualen sich in wilden Wutanstößen äußerten, nach der Taubstummen-Schule in Schefu, die Miß Carter zusammen mit einer chinesischen Lehrerin, Mrs. Sen, gegründet hat. Für die Newyorkerin war es zunächst unendlich schwer, ihr hohes Ziel in China zu verfolgen. Sie mußte die chinesische Sprache lernen und wurde von dem Volke als eine Fremde, deren Beginnen man nicht verstand, mißtrauisch und feindselig behandelt. Aber sie ließ sich nicht abschrecken, und wie sie überhaupt in ihrer Schule mit den taubstummten Kindern schöne Resultate erzielte, so ward ihr als bester Lohn die taubblinde Jung-Ying beschied, die sich durch ihre Erziehung in erstaunlichen Fortschritten aus einem vertierten Wesen

zum denkenden und fühlenden Menschen entwickelte. Drei Monate dauerte es, bevor das Kind so weit war, das Wort Puppe, das man ihr im Blindenalphabet in die Hand buchstabierte, mit dem Gegenstand zu identifizieren, den man ihm in die Hand gelegt hatte. Manchmal wollte Miß Carter die Geduld verlieren, aber als dann erst ein wenig Licht in dies dunkle Gehirn gebracht war, da ließen die Wutanfälle der Klein nach; sie lernte schneller und hatte nach 10 Monaten sich die Braillesche Blindenschrift angeeignet. Der Verjasserin des Aufjages, die die Taubstummen-Schule besuchte, lernte die neue Helen Keller nach einer 2½-jährigen Ausbildung kennen. Jung-Ying bewegte sich sicher und höchst manierlich und hielt so gleich die Handflächen hoch, um von ihrer Lehrerin zu hören, was sie tun sollte. Miß Carter gab ihr in Englisch den Auftrag, im Garten einige Blumen für den Gast zu pflücken. Bald lehrte sie mit einem großen Strauß zurück und überreichte ihn mit freundlichem Gruß. Dabei entdeckte sie, daß sie draußen im Garten ihr Haarband verloren hatte und war darüber sehr traurig. In Brailleschrift schrieb sie auf ihre Tafel: „Ich habe mein Haarband unter den Blumen verloren.“ Sie wurde nicht ruhig, bis man es ihr wieder gebracht hatte, und verfolgte alles mit größter Aufmerksamkeit. Miß Carter ist jetzt dabei, der Kleinen nach dem Bellschen System das Sprechen beizubringen. Bei dieser für Sehende berechneten Methode muß Jung-Ying ihre Finger auf Miß Carters Zunge, Lippen und Kehle legen, dann ihre Finger auf die eigene Zunge legen und den Ton gemäß der richtigen Zungenstellung herausbringen. Sie ist bereits so weit, daß sie einzelne Worte richtig spricht. Als die Lehrerin ihr Haar berührte, sagte sie deutlich das chinesische Wort für Haar „Ha“. Durch unendliche Liebe und Geduld ist aus diesem freudlosen Wesen ein glückliches Geschöpf geworden, das fröhlich mit den anderen Mädchen verkehrt und das einen brennenden Wissensdurst zeigt. Ihr größtes Vergnügen ist, von Miß Carter unterrichtet zu werden, und ihre beständige Bitte: „Lehr mich etwas Neues!“ Die erstaunlichen Fortschritte, die Jung-Ying in verhältnismäßig kurzer Zeit gemacht hat, lassen erhoffen, daß auch diese Taubblinde dereinst in ihrer Ausbildung ein Zeugnis dafür wird ablegen können, wieviel der Menschengestalt über die Natur vermag.

## Gesundheitspflege.

Körpergewicht und Gesundheit. Das Körpergewicht ist ein wichtiger Indikator für die Gesundheit, unter normalen Verhältnissen soll das Körpergewicht in unbekleidetem Zustande in Kilo der Körperlänge in Zentimeter unter Abzug von 100 entsprechen. Ein Mann der 170 Zentimeter groß ist, soll daher ein Gewicht von 70 Kilo aufweisen. Starke Abweichungen nach unten oder nach oben, sind immer als bedenklich zu bezeichnen. Nicht minder wichtig ist es, auf starke Gewichtsabnahme oder -zunahme zu achten, da auch diese fast immer mit krankhaften Zuständen verbunden sind. So findet sich regelmäßig eine Gewichtsabnahme bei zehrenden Konstitutionskrankheiten, z. B. bei der Tuberkulose, beim Krebs, Zuckerkrankheit und Aderveralkung. Die Gewichtszunahme hängt gewöhnlich mit der Fettsucht zusammen. In den Blättern für Volksgesundheitspflege wird ausgesprochen, daß durch das Essen bedeutend mehr Extraktstoffe hervorgerufen werden, wie durch das Trinken und daß die meisten Menschen es nicht verstehen, ihr Körpergewicht in zulässigen Grenzen zu halten. Das tatsächlich verschiedene Verhalten im Körperansatz beruht hauptsächlich in den verschiedenen individuellen Verhältnissen, es kommt auf das Temperament an, auf die Lebensweise, auf die seelischen Verhältnisse, auf das Maß größerer oder geringerer geistiger Tätigkeit. Alle diese Faktoren sind außerordentlich maßgebend dafür, ob aus den genossenen Speisen eine Ausspeicherung im Körper erfolgt oder diese restlos verbraucht werden. Gehtia sehr rege Personen und Nervöse haben gewöhnlich ein niederes Körpergewicht und wird letzteres gehoben, dann geht auch gewöhnlich die nervöse Ueberreizung zurück.

## Für Haus und Hof.

Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof. (Verlag Dachmeister u. Thal, Leipzig.) Inhalt der Nr. 1. Was sich aus Ziersträuchern machen läßt. Von Joh. Schneider. M. Abb. — Rosenrost. Von R. Lürke. — Daneräpfel. Von Professor Dr. Bügelmann. — Die Ausnutzung der Hauswände durch Obstspaltere. Von Fritz Paer. M. Abb. — Efeu aus Samen. Von W. Braun. M. Abb. — Der gewöhnliche Froschspanner (Cheimatobia brumata L.). Von Alex. Reichert. M. Abb. — Weiße Malaien. Von G. Voas. M. Abb. — Meine Hühnerzucht. Von Dr. Mehring. — Aus meiner Ankerpraxis. Von Jos. Pruscha M. Abb. — Vorbereitung der Kaninchen für die Ausstellung. Von R. Kllwer, Eberswalde. M. Abb. — Arbeitskalender für Januar — Kleine Mitteilungen — Hauswirtschaft — Meinungsaustrausch — Fragelasten — Feuilleton: Der weiße Hase (Fort.) Von Julius H. Haarband. — Ausstellungskalender — Aus der Geschäftswelt — Literatur — Patentliste.